Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 42.

Den 15ten October 1808.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie bei Scheitnig.

Im 3ten Jahrgange No. 26 lieferten wir eine Ansicht der ehemaligen von Holz erbauten Säule, worauf die Statue Friedrich Wilhelm des 2ten sich befand, die nachher, man weiß nicht ob vorsätzlich oder aus Versehen eines Tabackrauchers, in Brand gerieth und dadurch zerstöhrt wurde.

In gegenwärtiger Abbildung, welche eine angenehme bekannte Stelle im Scheitniger Walde darstellt, erblickt man im Hintergrunde den obern Theil der neuern auf eben der Stelle errichteten ganz maßiven Säule, worauf die Statue Friedrichs des Großen stehet. An die Säule selbst sollten die vorzüglichsten Thaten desselben en bas relief gemahlt werden, wozu auch der Anfang gemacht, die Vollendung aber durch den Krieg gestöhret wurde.

Johann Heß.

(Beschluß.)

Einen zu der Zeit von einem Geistlichen noch unerhörten Schritt that Heß schon im Jahre 1525 den 8. September, indem er sich mit der Tochter Stephan Spieglers, eines Breslauischen Rathsherrn, verheirathete, da ihm sein Freund Moiban, Pastor zu St. Elisabet, den 15. Mai d. J. darin schon vorgegangen war. Die katholische Parthei schimpfte deshalb auf ihn und nannte ihn einen Meineidigen, der das Gelübde der Keuschheit gebrochen habe. Allein Heß hatte die Klügern und selbst das Exempel Luthers auf seiner Seite, daher sich dann die erzürnten Gemüther bald beruhigten. Doch dieser sein Ehestand dauerte nicht lange. Seine geliebte Sara, so hieß seine Gattin, starb schon im Jahre 1730 und hinterließ ihm zwei Töchter und einen Sohn, der nachmals Breslauischer Stadt-Syndicus geworden ist. Er heirathete aber zwei Jahre darauf wieder eine gewisse Hedwig geb. Wehlin, die Tochter eines Breslauischen Wageherrns, die ihn überlebte und wiederum drei Kinder schenkte, davon das älteste, ein Sohn, Paul Heß, als Doctor und Professor der Medicin zu Wittenberg starb.

Heß war auch Schriftsteller; doch sind wenige von seinen Schriften übrig geblieben. Mehrere liegen noch im Manuscript, aber wo? das weiß Niemand. Eine Silesia magna, eine Art schlesischer Chronik ist ganz verlohren gegangen. Vielleicht, daß sie in die Hände seiner Feinde kam und von diesen vorsätzlich vertilgt wurde. Am interessantesten

sind seine lateinische Briefe, die er an viele große Männer seiner Zeit schrieb. Es würde sich der Mühe lohnen, sie in einer Sammlung heraus zu geben. Ausserdem war er auch Dichter. Man hat von ihm lateinische und deutsche Verse. Auch einige geistliche Lieder, die man in ältern Gesangbüchern findet, sind seine Arbeit.

Ein unsterbliches Verdienst um Breslau erwarb sich Heß durch die Stiftung des Krankenhospitals zu Allerheiligen, wovon bereits in diesen Blättern bei Gelegenheit einer ganz neuen Reform dieser heilsamen Anstalt ein umständlicher Bericht ertheilt worden ist. (S. Jahrgang II. Seite 751) Er war es, der die Sache in Anregung brachte, durch seine Predigten beförderte und durch seine eiserne Beharrlichkeit auch vollenden half. Er war auch der erste Vorsteher und Beisitzer des noch vorhandnen hiesigen Allmosenamts.

Er starb den 6. Januar 1547, nachdem ihn Tags zuvor der Schlag auf der Kanzel gerührt hatte. Vier und zwanzig Jahr war er lutherischer Prediger gewesen. Nach seinem Tode wurde das Inspectorat nach St. Elisabet, der ersten Haupt- und Pfarrkirche Breslau's, verlegt und seinem Freunde Moiban übergeben, seit welcher Zeit es immer an dieser Kirche geblieben ist. Begraben wurde er in derselben Kirche, in der er so viele Jahre gepredigt hatte, zu St. Maria Magdalena, vor dem hohen Altare, wo sein Grab mit einem weißen Steine bedeckt ist, auf dessen umgekehrter Seite sein Bildniß eingehauen wurde. Der Kanzel gegen über, an einem Pfeiler, steht noch sein Denkmal mit einer Inschrift. Darun-

ter ein allegorisches Gemälde, Christus am Kreuz mit einigen Nebenpersonen. Heß selbst befindet sich knieend darauf mit seinen beiden Frauen und seinen Kindern. Unter diesem Gemälde liest man einige griechische Verse, die Melanchthon ihm zu Ehren niederschrieb. Eine trefliche Uebersetzung derselben hat der Verfasser der topographischen Chronik von Breslau (Fünftes Quartal. S. 450 in einer Anmerkung) geliefert. Eben daselbst sieht man auch Heß's Portrait. (S. 434.)

Einen Theil seiner schönen Münzsammlung und seiner ansehnlichen Bibliothek schenkte er in seinem Testament der Pfarrkirche zu Maria Magdalena. So lange Breslau steht, wird das Gedächtniß dieses Mannes nie untergehen. Aber auch unsterblich, wie sein Name, sind seine Verdienste um eine Stadt, in der er als Fremdling so unbeschreiblichen Segen stiftete!

Das Lotto.

Frau. Nur für den Jungen laß mir das Kissen, Mann! Ich will gern auf Stroh liegen. Die Federn aus dem Unterbett sind so meist verkauft; aber für das Kind laß mir's. Was wird der Jude dir dafür geben? Wohl kaum acht Groschen.

Mann. Nun? Acht Groschen und die auf fünf Zahlen. Fünf Auszüge, drei Amben und eine Terne. Himmel! welch ein Gewinn, wenn die Nummern herauskommen.

Frau. Wenn sie herauskommen! Aber werden sie es auch? Können wir darüber nicht auch unser Letztes verlieren?

Mann. Ey! wer wird immer das schlimmste denken? Was einmal kommen ist, das kann wieder kommen. So schöne Zahlen als diese, hab' ich lange Zeit nicht geträumt.

Frau. Ja und was einmal weg ist, das wird wohl weg bleiben. Gott! meine schönen Sachen, die ich dir zubrachte, als wir heiratheten. Die beiden schönen Mützen mit Gold, das blauseidne Kleid, das Duzend nagelneuer Hemde von feiner Leinewand, die zwei silbernen Löffel, die Schnallen, das Gesangbuch mit den silbernen Haaken, der Koffer, worin alles lag, — die verwünschte Lotterie!

Mann. Aber du rechnest nicht, was wir wieder darauf bekommen. Wie gefielen dir die zehn Thaler, die ich bald nach der Hochzeit gewann? die dreißig als der Junge den Tag darauf kam? und die vier und einen halben, als er den ersten Zahn kriegte?

Frau. Ach zehne hin, dreißig her. Wollte Gott, du hättest die dreißig nie gewonnen; denn eben diese haben uns in das Elend gebracht. Bedenk es nur, damals warst du noch ein fleißiger Arbeiter. Kamst du des Abends müde nach Hause, oft halb erstarrt vor Kälte, aber zufrieden und froh, wie ein reicher Mann, der Tausende zu verzehren hat, dann legtest du das Geld, das du verdient hattest, auf den Tisch und sagtest: da nimm, lieb Weib, und theile es ein. Aber da träumtest du noch von keinen Zahlen, von keiner Ambe und Terne, von keinem großen Loose; nein, du standst fröhlich auf, sangst dein Lied

und

und gingst wieder an deine Arbeit. Aber wo ist nun Schlaf, Morgensegen, Arbeit, Essen und Trinken?

Mann. Schweig stille, Frau, ich kann das nicht hören.

Frau. Aber ist es nicht wahr, daß sich alles geändert hat, seit du die Lotterie liebgewonnen hast und du nun reich werden willst ohne Mühe und Fleiß? Das verwünschte Lotto! Es kostet dir schon manchen Thaler, manche schlaflose Nacht, manche getäuschte Hoffnung. Und was hast du dafür? Ein armes und unglückliches Weib, arme Kinder, eine leere Stube, einen leeren Kasten und obenein ein unruhiges Gewissen. Sieh da! (sie zeigt auf die Erde, wo ihr Stroh und des Kindes Kissen liegt) das ist nun unser ganzer Reichthum, die Folge deines Lotteriespielens!

Mann. Frau! schweig still, sag ich dir!

Frau. Sobald du mir versprichst, mir nur eine Bitte zu gewähren.

Mann. Und die wäre?

Frau. Niemals, niemals wieder einen Groschen nach dem Lotto zu tragen!

Mann. Und wenn ichs thue, wirds dann besser werden?

Frau. Allerdings. Dann wirst du ruhiger schlafen, gesünder seyn und dich nicht ohne Noth abängstigen. Auch hat mir Nachbar Wilmsen versprochen, dir wieder so viel Arbeit zu verschaffen, als du bestreiten kannst.

Mann. Hat er das?

Frau. Ja, gewiß. Gestern Abend, als ich hinüber war, um einen Trunk Bier für den Jungen zu bitten. Du solltest ihn gesehen haben, den braven Wilmsen! Da saß er mit der Frau an dem Tisch; sie strickte; der kleine Christian stand, hatte seine Mütze in der Hand. Vater, sprach er, wir wollen jetzt beten und singen. Da standen sie auf und sangen: Sing, bet' und geh auf Gottes Wegen, verricht' das Deine nur getreu ꝛc. Hör' du weißt nicht, wie mir das durch die Seele ging. Wir haben das lange nicht gesungen. Ach, Nachbar! sagt' ich, als es aus war, das ist eine wahre Herzensstärkung! Ja, das glaub' ich, aber wer hindert sie, sich nicht auch so eine Herzensstärkung zu machen? Wer? — da dachte ich an dich und schwieg. Ich weiß wohl, versetzte Wilmsen, wer daran Schuld, das verwünschte Lotto, die neunzig Nummern, wodurch ihr Mann auf einmal zu einem reichen Manne werden will. Aber der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, und dafür geht's denn auch so, wie's bei euch hergeht. —

Mann. Und was sagtest du darauf?

Frau. Du weißt, daß ich nicht lügen kann, sondern sage, was ich denke. Ich sagte: er hätte Recht, aber er sollte nur sagen, was wir nun thun sollten, um uns von unsrer traurigen Lage zu befreien. Das verwünschte Spiel aufgeben, versetzte er, und fleißig arbeiten, so wird Segen und Gedeihn in eure Wohnung wieder zurückkehren. Ich will selbst Hand ans Werk legen, euch Brodt und Nahrung zu verschaffen. Nur unter

einer Bedingung, wenn ihr Mann nie mehr in das Lotto setzt. — Willst du das, lieber Mann? Nicht wahr, du willst es?

Mann. (Nach einer Pause, während derselben ihm Thränen aus den Augen rinnen) Ja, gutes Weib! so wahr ich lebe. Von heut an auch nicht einen Groschen!

Frau. (die ihn küßt.) Schönen Dank! Dann sollst du auch jedesmal wieder, wenn du erfroren nach Hause kommst, ein freundliches Weib in deine Arme schließen. Heisa! Junge! was hat's nun für Noth? Du behältst dein Kissen.

Trinklied.

Im Kreise froher Freunde zu singen.

Mel. Freude schöner Götterfunken.

Süße Quelle! Saft der Reben!
Labsal in den bittern Wehn,
Heitern Sinn kannst du uns geben,
Und des Lebens Lust erhöhn.
Fließ aus der Crystallenhöhle
In mein Inneres hinein.
Denn es sehnt sich meine Seele
Ach! so oft nach Lieb' und Wein.

Chor.

Trinket, Brüder, heute lebe
Jeder, der es redlich meint.
Heute lebe Freund und Feind. —
Trinkt den edlen Saft der Rebe.

Hypo=

Hypochondrisch müßt' ich werden
Hätt' ich dich nicht, edler Wein.
Ohne dich kann wohl auf Erden
Niemand wahrhaft glücklich seyn.
„Wein erfreuet unsre Herzen:“
Sagt schon König Salomo.
Wein stillt selbst die bangen Schmerzen
Macht der Freunde Zirkel froh.

Chor.

Drum, so trinket, Brüder, trinket,
Kurz, ach! ist der Freude Strahl,
Wer weiß, wenn zum letztenmal
Euch der goldne Römer blinket!

Ach! der Freuden blühn so wenig
Auf des Erdenpilgers Bahn!
Laute Klagen stimmt der König,
Wie der Bettler, himmelan.
Drum laßt uns im Wein vergessen
Was das Leben Bittres beut.
Hölty sang einst: „zugemessen
Ward uns eine Spanne Zeit.“

Chor.

Doch laßt Zeit und Wechsel kreisen
Bei uns kreise nur der Wein.
Er, er heißt uns fröhlich seyn,
Darum wollen wir ihn preisen.

Vater Noah müsse leben!
Ihm zu Ehren dieses Glas,
Von dem edlen Saft der Reben
Aus dem Nierensteiner Faß;
Ihm, dem Frohen, ihm ertöne
Dieser fröhliche Gesang:
Zollt ihm, seine wackern Söhne,
Neuen Ruhm und Preis und Dank!

C h o r.

Freunde, Brüder! jauchzt und singet,
 Jeden Gram jetzt weggespült,
 Daß ihr glücklicher euch fühlt,
Bis dies Lied zum Himmel dringet!

Laßt die Weiber bey den Bohnen
 Die das Feuer braun gebrannt.
Das Gewächs der heissen Zonen
 Wird von Männern nicht genannt.
Unser ist der Saft der Reben
 Wir erheben nur den Wein,
Nur der Wein erquickt das Leben,
 Tröstet uns im Harm allein.

C h o r.

Trinket, Brüder, trinkt so lange;
 Bis Freund Hain den Platz gewinnt,
 Und zu Eis das Blut gerinnt
Und der Knöchler bleicht die Wange.

Wenn wir beim Pokale sitzen
 Kreis't das Blut in schnellerm Lauf.
Drum laßt hoch Champagner sprützen,
 Löset schnell das Siegel auf.
„Auf das Wohlseyn aller Wesen!
 Auf das Wohl der ganzen Welt!
Glück dem Guten, Schmach dem Bösen!
 Bis der große Vorhang fällt!"

C h o r.

Unser Lied soll nur erschallen
 Jedem treuen Biedermann!
 Schimpf und Hohn dem schlechten Mann
Er betret' nie unsre Hallen! —

P.

Ode

Die Stierhetze der Spanier.

Zu Madrit erhebt sich vor dem neuen prachtvollen Stadtthore, Puerta de Alcala genannt, ein mit Ziegeln von außen, inwendig aber mit bloßen Balken sehr elend zusammen gefügtes Amphitheater. Hier ist es, wo das Lieblingsschauspiel der Spanier, die Coridas de toras, oder die Stierhetzen, ehemals jährlich 18mal, und zwar blos in den Sommermonaten, gegeben werden. Hier ist es, wo sich der Muth und die Gewandheit der Spanier deutlich genug zeigt, aber auch die Grundzüge ihres Charakters, Stolz und Grausamkeit, in dem hellsten Lichte erscheinen.

Nachdem das Volk auf den ringsum erhöhten Gerüsten versammelt und die feyerliche Stunde des Kampfs geschlagen hat, erscheinen in spanischer Tracht mit Degen, Federhut und einem kurzen Mantel in schwarzer Kleidung zwei spanische Policeydiener zu Pferde, entfernen alles sich etwa noch auf dem Kampfplatze aufhaltende Volk und heißen jeden seinen Sitz nehmen. Ihnen folgen zwei mit Lanzen versehene Kämpfer zu Pferde, mit großen runden Hüten, in kurzem leichtem Gewande, übrigens aber in reicher goldgestickter Kleidung. Den Schluß machen die zwei mit rothen Mänteln versehene Matadores, welche die Stiere erlegen müssen. In dieser Ordnung ziehen sie rings um das ganze Amphitheater, begrüßen mit stolzem Bewußtseyn ihrer erprobten Stärke das ihnen wohlgeneigte Publikum und neigen sich ehrerbietig gegen den in der Hauptloge befindlichen Stadtrichter. Nachdem sich dieser

ganze Zug entfernt hat, treten fünf obrigkeitliche Personen hervor, mit dünnen Stäben in der Hand, den Zeichen ihrer Würde, stellen sich in den Mittelpunkt des Amphitheaters und bleiben da in einer Linie neben einander stehen. Darauf tritt der Scharfrichter hinzu, liest in ihrer Gegenwart das königliche Decret, das die Erhaltung der guten Ordnung und Ruhe noch einmal einschärft. Ist dies geschehen, so kommen die obengenannten beiden Lanzenträger von neuem zum Vorschein, der Stadtrichter wirft den Schlüssel von der Loge herab, das Thor eröffnet sich und der Andalusische Stier erscheint auf dem Kampfplatze.

Alle Augen sind auf das Racheschnaubende Thier geheftet. Dumm und erschrocken vor der Menge der Menschen, die es erblickt, bleibt es entweder vor dem ihm entgegen reitenden Lanzenträger stehen, oder macht Miene ihn anzugreifen, oder stürzt unaufhaltbar und mit der größten Wuth auf den Ritter, wirft ihn auf die Erde herab, wühlt mit den Hörnern in dem Bauche des Pferdes, reißt ihm voll Ungestüm die Eingeweide heraus, streckt es todt zu Boden hin und richtet so in wenig Minuten nicht selten ein halbes Duzend Pferde zu Grunde. Die Versammlung weidet sich eine Zeitlang an diesem Anblick und giebt darauf das Zeichen zum zweiten Act.

Jetzt erscheinen die Toreros, die Stierkämpfer zu Fusse, lösen die Lanzenträger auf eine kurze Zeit ab und setzen den Kampf fort. Mit einer Art von Wurfspießen und mit Wiederhaken in jeder Hand gehen sie auf den wüthenden Stier los und suchen ihn in dem Augenblicke, in welchem er seinen Kopf,

sie aufzuspießen, niederbeugt, die genannten Waffen in den Nacken zu stoßen. Mehrere von diesen sind mit Pulver gefüllt und entzünden sich mittelst einer Lunte, so wie sie eingesteckt werden, peinigen den Stier und bringen ihn in die äußerste Wuth. Der dadurch entflammte Stier rennt in größter Unordnung auf die zerstreuten Fußkämpfer los, springt oft über die erste Barriere, worein sie sich geflüchtet haben und zwingt sie, sie eiligst zu verlassen.

Endlich wird der dritte und letzte Act eröffnet. Der Matador (der Tödter, von matar, tödten) tritt mit einem rothen Mantel in der linken und einem blanken Schwerdte in der rechten Hand hervor, geht auf den nunmehr in die höchste Wuth gebrachten Stier los, hält ihm mit einer Hand den Mantel vor die Augen und indem der Stier den Kopf neigt, um es abzuwehren, stößt er mit der andern die Klinge seines Schwerdts ihm in den Hinterkopf und streckt ihn so zu Boden. Dann zieht er den blutigen Stahl aus dem Nacken des erlegten Feindes, macht der ganzen Versammlung eine stolze Verbeugung und empfängt durch ein allgemeines Händeklatschen einen ruhmvollen Beifall.

Drei mit Fähnlein geschmückte Maulthiere sind sogleich in Bereitschaft das gefallne Schlachtopfer wegzuführen. Das Blut wird mit Sande überschüttet und auf der andern Seite erscheint schon wieder ein neuer Stier zum Gefecht.

Ist das blutige Schauspiel geendet, so sieht man die Schlachtopfer dieses grausamen Vergnügens vorüberziehen. Hier ein Roß, dem das Blut aus der Brust, wie aus einer Quelle hervorrieselt; dort

einen Lanzenträger mit verwundeter Hand auf einem Pferde, dem die Augen verbunden sind und zuweilen auch die Eingeweide heraushängen; dort einen andern, der durch das auf ihn stürzende Pferd eine schwere Contusion erhalten, oder Arm und Bein gebrochen hat und von dem Belustigungsorte in das Hospital getragen werden muß. Fragt man nach dem Gefechte, wie es abgelaufen, so erhält man die Antwort: „recht gut; zwei Lanzenträger wurden verwundet, einer blieb todt auf dem Kampfplatz und zehn Pferde wurden zu Boden gestreckt." Verlohr kein Mensch das Leben, so heißt es; das diesmalige Gefecht hatte nichts zu bedeuten. (no valio nada.) Man schimpft über die schlechte Race von Stieren und kehrt unbefriedigt nach Hause.

Diese Stiergefechte sind ein sehr kostspieliges Vergnügen, werfen aber ihren Unternehmern eine nahmhafte Summe ab. Der Preis der geringsten Plätze ist zwei bis vier Realen; der beste kostet einen harten Piaster. Was nach Abzug des Aufwandes, den die Pferde, Stiere und die Besoldungen der Stierkämpfer erfordern, übrig bleibt, wird gewöhnlich an fromme Stiftungen verschenkt. Für das große Hospital zu Madrit waren die Stiergefechte eine Hauptquelle seiner Einnahme.

Grabschrift.

Nach Nachrichten, die man in mehrern Schriften findet, soll sich in der Kirche zu Salzwedel folgende allegorische Grabschrift finden.

„Hier

„Hier ruhen die Gebeine des Herrn Matthias Schulze, Königl. Preußischen fünf und zwanzig jährigen, unterthänigst treu gewesenen Postmeisters zu Salzwedel. Er kam allhier 1655 als ein Fremdling an. Durch die heilige Taufe ward er in die Postcharte zum himmlischen Kanaan eingeschrieben. Darauf reiste er in der Lebenswallfahrt durch Schulen und Academien mit löblichem Verzug. Hernach bei angetretnem Postamte und andern Berufssorgen bewies er sorgfältig sein Christenamt; bei vorkommenden Unglücksposten richtete er sich nach dem göttlichen Trostbriefe. Endlich bei seiner Leibesschwachheit, dem gegebenen Zeichen der ankommenden Todespost, machte er sich fertig. Die Seele reiste den 2. Juni 1711 hinauf ins Paradies, der Leib hernachmal in dieses Grab. Gedenke, Leser! bei deiner Wallfahrt beständig an die prophetische Todespost: Jes. 38, 1.

Miscellen.

Wodurch weißt du doch den Augustus so an dich zu fesseln? wurde Livia gefragt. Dadurch, antwortete sie, daß ich ihm treu geblieben bin, daß ich seinen Willen sorgfältig erfülle, mich nicht in seine Angelegenheiten mische und bei seinen Zeitvertreiben blind bin.

* * *

Phocion, einer der redlichsten Männer seiner Zeit, wurde, wie Socrates, von den unbesonnenen Atheniensern zum Giftbecher verdammt. Seine

Feinde,

Feinde, damit noch nicht zufrieden, brachten es sogar dahin, daß er ausser dem Gebiet von Athen mußte begraben werden, und daß kein Athenienser Feuer hergeben durfte, um seine Leiche zu ehren. Man erwies ihm diese letzte Pflicht in der Gegend von Megara. Eine Frau dieser Gegend wohnte von ohngefähr seinem Leichenbegängnisse mit ihrer Tochter bei und ließ ihm auf derselben Stelle ein Cenotaph (leeres Grabmahl) errichten. Seine Gebeine aber sammelte sie sorgfältig in ihr Gewand, trug sie des Nachts in ihr Haus und begrub sie unter ihren Heerd mit folgenden Worten: Theurer und geheiligter Heerd! deinem Schooße vertrau ich diese kostbaren Ueberreste eines rechtschaffenen Mannes. Bewahre sie treulich, um sie einst dem Grabe seiner Väter auszuliefern, wenn die Athenienser werden klüger geworden seyn.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Wieland.

Räthsel.

Ich krieche still umher,
Setzt einen Fluß voran
Und wißt, daß kein Friseur
Mich dann entbehren kann.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 42.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Subscriptions-Anzeige.

Der Unterricht im schriftlichen Rechnen ist für den Lehrer, auch bei einer mittlern Anzahl von Schülern, kein leichtes Geschäft; und was ihm diesen Theil des Unterrichts ungemein erschwert, ist Mangel an Zeit. — Denn, wenn der Lehrer einer Klasse von 15 bis 20 Rechnern, einem Jeden die Aufgaben dictiren, oder sie selbst ins Rechenbuch des Schülers eintragen, und noch dazu die unrichtig aufgelößten Aufgaben untersuchen soll; wird er gewiß nie die gehörige Aufsicht über die Rechnenden führen, dem, der wenig Talent zeigt, nicht nachhelfen, den, der solches zeigt, nicht gehörig fortschreiten lassen können; und das ganze Rechnen wird mechanisch betrieben werden müssen. Die üble Folge für den Schüler dabei ist: daß er sich nie eine Aufgabe selbst ordnen lernt, und bei dem oft Stunden langen Sitzen über einer Aufgabe, deren Resultat er nicht findet, die Lust zum Rechnen verliert. — Ich habe daher mir die Mühe genommen, in meinen Freistunden einen Vorrath von Aufgaben, aus allen Rechnungsarten, in fortschreitender Stufenfolge vom leichtern zum schwerern, für meine Schule zu sammlen. Vielleicht bin ich meinen Vaterländischen Amtsbrüdern, und besonders denjenigen, die gleiches Bedürfniß mit mir fühlten, durch Herausgabe dieser Rechnungsaufgaben nützlich. Dieß, und nichts anders, stimmt mich daher, dieselben hier auf Subscription unter dem Titel:

„Rechnungsaufgaben auf Vorlegeblät=
„tern, ein Hülfsmittel zur zweckmäßi=
„gern Betreibung des Unterrichts im
„schriftlichen Rechnen, für niedere
„Stadt= und Landschulen, quer
„Octav —

anzukündigen. In den meisten mir bekannten Hülfs=mitteln sind die Aufgaben nackend, ohne Einkleidung; dieß ist besonders für den Schüler nachtheilig. Daher habe ich, auch die Aufgaben in den ersten vier Rechnungsarten, der unbenannten und benannten Species einzukleiden gesucht, und nicht immer, besonders in den drey Hauptpunkten, die Sätze nach der Ordnung aufgestellt, sondern sie zu ordnen dem Schüler überlassen.

Sieht der Lehrer darauf, daß die Aufgaben und Resultate vom Schüler reinlich und richtig ins Rechenbuch eingetragen werden, so hat der Letztere auch noch nach seinen Schuljahren ein Buch, woraus er sich bei vorkommenden Fällen, wenn ihm eine Regel entfallen, Raths erholen kann. Um deshalb habe ich, bei jeder Aufgabe, wo eine neue Regel statt findet, diese zwar gedrängt, doch verständlich angegeben.

Um hier nicht weitläuftig zu werden, bemerke ich bloß: daß in der Vorrede dieses Werks meine Idee, über den Gebrauch dieser Vorlegeblätter, vollständig angegeben ist. Dem Lehrer wird es, mit dem Resultate der Aufgabe in der Hand, leicht werden, alle zu beobachten, den Trägen zu ermuntern, dem Schwächern nachzuhelfen, den Fertigern weiter zu bringen, und überhaupt mehr Theorie mit Praxis zu verbinden.

Der Subscriptions=Termin steht bis Ende Decembers offen; der Preiß für das Exemplar, wird nicht viel über 1 Rthlr. in Münze betragen.

Der erste Theil, welcher die vier unbenannten, und benannten Species, mit Tabellen zur Erleichterung des Aussprechens der Zahlen, des Subtrahirens, Multiplicirens, und Dividirens, enthält, erscheint, wenn eine hinlängliche Anzahl Subscribenten mich unterstützen, zu Ende Jan. 1809.

Subscription nehmen darauf an:

Herr Organist und Schullehrer Materne zu Freiburg.
- " Adjuvant Schwarzer zu Waldenburg.
- " Schullehrer Preuß zu Dittersbach.
- " Organist und Schullehrer Fils zu Jordansmühle im Nimptschen.
- " Organist und Schullehrer Seher zu Hennersdorff im Reichenbachschen.

Herr Schullehrer Hoffmann zu Pfaffendorff bei Liegnitz.
- " Schullehrer Wittwer zu Klein-Peterwitz bei Prausnitz.
- " Schul-College Gründler zu Schweidnitz.
- " Organist und Schullehrer Melzig zu Karzen im Strehlenschen.
- " Schullehrer Winkler zu Stephansdorff im Neumarktschen; und

Die Graß- und Barthsche Stadt- und Universitäts-Buchdruckerey zu Breslau.

Wer sonst noch die Gefälligkeit haben, und Subscribenten sammlen will, erhält auf 12 Exemplare das 13te frei.

Der Name und Charakter, eines Jeden der Herrn Subscribenten wird dem Werke vorgedruckt werden.

Findet meine Arbeit Beifall, so werde ich recht bald den zweiten Theil dieser Aufgaben, welcher die Regel de Tri, getheilt in 3 Hauptpunkte, und die Bruchrechnungen enthält, nachfolgen lassen.

Zobten am Berge den 20ten September 1808.

Grundig,
Evangel. Schullehrer.

Bauer, Karl Ludwig M. gewesenen Rector des Lyceums zu Hirschberg in Schlesien, einer der größten Philologen unserer Zeit, ein biographisches Denkmal, nebst umständlichen Nachrichten von allen seinen großen und kleinen Schriften von einem ehemaligen Schüler desselben, gr. 8. 8 Ggr.

Becker, D. G. W. der Rathgeber vor, bey und nach dem Beyschlafe, oder faßliche Anweisung, den Beyschlaf so auszuüben, daß der Gesundheit kein Nachtheil zugefügt, und die Vermehrung des Geschlechts durch schöne, gesunde und starke Kinder befördert wird, nebst einem Anhange, worinnen die Geheimnisse des Geschlechts und der Zeugung des Menschen erklärt sind, auch eine Nachricht, die Erfindung eines Schaamgürtels zur Heilung des männlichen Unvermögens betreffend, 5te, wiederum sehr vermehrte Auflage, 8. Leipzig, Gräff, geheftet 10 Ggr.

— — W. G. Erholungen, 1808. 1—4s B. 8. Lpz. Gleditsch 4 Rthl.

Beckh, J. A. über physische Erziehung der Kinder in den ersten Jahren mit Hinsicht auf deren geistige Ausbildung, 8. Nürnberg, Wittwer 16 Ggr.

Cornelius Nepos de vita excellentium imperatorum, 8. Mannheim, Löffler 6 Ggr.

Elpizon an seine Freunde vor und nach der wichtigsten Epoche seines Lebens, 8. Leipzig, G. Fleischer 1 Rthl. 8 Ggr.

Heydenreich, F. E. A. Communionbuch für Gebildete zur würdigen Feyer des Abendmahls Jesu, gr. 8. Leipzig, Hinrichs 12 Ggr.

Rosenmüller, D. J. G. auserlesenes Beicht- und Communionbuch für gläubige Christen mit einer Vorrede und Unterricht vom rechten Gebrauch des heiligen Abendmahls, nebst einigen neuen Buß- Beicht- und Abendmahlsliedern, in Beziehung auf die vorhergehenden Gebethe und besondern Andachten zur Privat- und Krankencommunion, neue verb. Aufl. 8. Nürnberg. (J. B. G. Fleischer in Commission) 8 Ggr.

9. 42.



F. G. Endler fecit

Eine Partie bei Scheitnig